

ISSN 0341-5910

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

SEKTION

ETHNOLOGIE

SERIE 8 · NUMMER 36 · 1978

FILM E 1454

Mitteleuropa, Tirol
Kinder beim Klaubaufgehen
(Verhaltensstudien)



INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

Angaben zum Film:

Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 59 m, 5 1/2 min (24 B/s). Hergestellt 1966, veröffentlicht 1978.

Das Filmdokument ist für die Verwendung in Forschung und Hochschulunterricht bestimmt. Die Aufnahmen entstanden 1966 in Matri (Osttirol) durch das Institut für Vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, O. KOENIG; Kamera: O. KOENIG, A. SCHMIED. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. F. SIMON.

Zitierform:

KOENIG, O.: Mitteleuropa, Tirol – Kinder beim Klaubaufgehen (Verhaltensstudien). Film E 1454 der Enc. Cin., Göttingen 1978. Publikation von O. KOENIG, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 36/E 1454 (1978), 18 S.

Anschrift des Verfassers der Publikation:

O. KOENIG, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Vergleichende Verhaltensforschung, Abteilung 1, Allgemeine Verhaltensforschung und Kulturrethologie, Savoyenstraße 1, A-1160 Wien 16.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

Sektion BIOLOGIE

Sektion TECHNISCHE WISSENSCHAFTEN

Sektion MEDIZIN

NATURWISSENSCHAFTEN

Sektion ETHNOLOGIE

Sektion GESCHICHTE · PUBLIZISTIK

Herausgeber: H.-K. GALLE · Schriftleitung: E. BETZ, I. SIMON

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN sind die schriftlichen Ergänzungen zu den Filmen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film und der Encyclopaedia Cinematographica. Sie enthalten jeweils eine Einführung in das im Film behandelte Thema und die Begleitumstände des Films sowie eine genaue Beschreibung des Filminhalts. Film und Publikation zusammen stellen die wissenschaftliche Veröffentlichung dar.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN werden in deutscher, englischer oder französischer Sprache herausgegeben. Sie erscheinen als Einzelhefte, die in den fachlichen Sektionen zu Serien von etwa 500 Seiten zusammengefaßt und im Abonnement bezogen werden können. Jede Serie besteht aus 4 Lieferungen mit einer entsprechenden Zahl von Einzelheften; jährlich erscheinen 1–4 Lieferungen in jeder Sektion.

Bestellungen und Anfragen an: Institut für den Wissenschaftlichen Film
Nonnenstieg 72 · D-3400 Göttingen
Tel. (05 51) 2 10 34

OTTO KOENIG, Wien:

Film E 1454

Mitteleuropa, Tirol – Kinder beim Klaubaufgehen (Verhaltensstudien)

Verfasser der Publikation: OTTO KOENIG

Inhalt des Films:

Mitteleuropa, Tirol – Kinder beim Klaubaufgehen (Verhaltensstudien). Einige Kinder ziehen Pelze oder auch Mäntel an und statten sich zum Klaubaufgehen aus. Nach dem Aufsetzen der Masken laufen alle auf die Straße hinaus, wo sie Bewegungs- und Verhaltensweisen der erwachsenen Klaubaufgestalten nachahmen.

Summary of the Film:

Central Europe, Tyrol – Children at “Klaubauf” walking (behaviour studies). Several children put on furs or rather coats and prepare for “Klaubauf” walking. After putting on the masks they all run out into the street where they imitate the movements and the behaviour of grown-up “Klaubauf” figures.

Résumé du Film:

Europe centrale, Tyrol – Enfants pratiquant la coutume du “Klaubaufgehen” (étude des comportements). Plusieurs enfants mettent des fourrures ou bien des manteaux et se préparent à “Klaubaufgehen”. Après avoir mis les masques, ils descendent tous dans la rue où ils imitent les mouvements et les comportements des porteurs de masques “Klaubauf” adultes.

Allgemeine Vorbemerkungen

Abgesehen von Weihnachten und Ostern findet man kein brauchwürdig verankertes Fest so weit verbreitet und konsequent eingehalten wie Sankt Nikolaus zu Beginn des Dezembers und Fasching (Fasnacht, Karneval) am Ende des Winters. Fasnacht ist nach verbreitetem Glauben ein altes bäuerliches Fruchtbarkeitsfest, das freilich im Februar zu einer Zeit abläuft, wo von einem wirklichen „Erwachen der Natur“ noch keine Rede sein kann. Gegen den Frühling zu wird unabhängig von der jeweiligen Wirtschaftsform sehr weit verbreitet gefeiert. Auch die Eskimos als Jäger kennen ähnliche Festtage. Nun ist unser Fasching ein traditioneller Hei-

ratstermin, er dürfte also weit eher mit der Fruchtbarkeit der Menschen als mit der des Ackerbodens zusammenhängen. Noch heute tritt bei allen ländlichen Faschnachtsumzügen ein parodiertes Brautpaar auf. In den Städten werden von den Faschingsgilden regierende Prinzenpaare gewählt, die ihre Herrschaft vom 11. November bis zum Aschermittwoch ausüben, wobei die Tatsache der Einsetzung eines Paares recht deutlich auf den eigentlichen Sinngehalt dieses turbulenten Zeitraums hinweist. Manche Akteure der Faschingsumzüge sind dem Nikolaus- respektive Klaubaufbrauchtum oder dem Perchtenlaufen zu Dreikönig am 6. Januar entnommen, womit bereits ein sinngemäßer Zusammenhang zwischen beiden Brauchtumsbereichen angedeutet wird. Die markantesten Winterbrauchsfiguren sind jedenfalls Perchten und Klaubaufs.

Die Bezeichnung Klaubauf dürfte sehr alt sein, kommt sie doch gelegentlich auch als Familienname vor. Volksetymologisch wird Klaubauf von „Aufklauben“ (= Aufsuchen, Aufsammeln) von schlimmen Kindern abgeleitet, tatsächlich aber dürfte es sich um eine sehr alte Bezeichnung für Läufer und Tänzer handeln. Die gotische Form unseres Wortes „laufen“ hieß ‚hlaupan‘ und bedeutet „springen“. ‚Ushlaupan‘ wäre mit „aufspringen“ zu übersetzen. Unser Wort „Lauf“ lautete im Altenglischen ‚hleap‘, im Altisischen ‚hlaup‘. Ursprünglich verstand man unter „laufen“ wahrscheinlich „im Kreise hüpfen, tanzen“. Das englische Wort ‚to leap‘ bedeutet ebenfalls „springen, hüpfen“. Altgermanischen Ursprungs ist auch das Adverbium „auf“, das in der Bedeutung „aufwärts“ und „hinauf“ in zahlreichen Wortverbindungen anzutreffen ist. Der Zusammenhang mit einer Bezeichnung für „Tänzer, Springer, Kreisläufer“ wäre zumindest möglich.

Der Klaubauf als Figur hat vorerst keine Identität mit dem Teufel. In einem Ahrntaler Stubenspiel hält er sogar einen Teufel an der Kette, desgleichen wird der sogenannte „Kettenteufel“ beim Klaubaufgehen in Prägraten (Virgental) von zwei Klaubaufs geführt. In Virgen läuft mit den Klaubaufs ein selbständiger „Kettenteufel“, der nicht mehr geführt wird, die Kette aber noch bei sich hat. In Gastein wieder hat jeder Klaubauf die Kette als Attribut. Da neuerdings aus dem städtischen Raum der Name „Krampus“ und „Krampuslauf“ für den hier behandelten Brauch vordringt und in der katholischen Vorstellung der Krampus als Teufelsfigur dem Nikolaus folgt, kommt es zu einer bedeutungsmäßigen Überdeckung zwischen Klaubauf und Krampus. Übrigens bedeutet das griechische Wort ‚krampos‘ soviel wie „trocken, ausgetrocknet“ (mündl. Hinweis von Prof. KÜHNELT), es könnte also eine Beziehung zu dem in Österreich weitverbreiteten „Zwetschkenkrampus“ aus getrockneten Pflaumen bestehen, der als spezielle Variante der im bayrischen Raum zu Weihnachten angebotenen vielgestaltigen „Zwetschkenmännchen“ gelten kann. Auf jeden Fall dürfte „Krampus“ nach Art von „Gottseibeius, Beelzebub“ Metapher für den Teufel sein, dessen Name nicht ausgesprochen werden soll.

SANKT NIKOLAUS, um 350 Bischof von Myra in Kleinasien, war der christlichen Legende nach äußerst wohlätig und beschenkte Kinder mit Äpfeln. Nach einem Kampf zwang er den besiegten Teufel, ihm den großen Korb beziehungsweise die Holzbutte mit den Gaben für die Kinder nachzutragen. Seither ziehen vor allem nach katholischem Glauben Nikolaus und Krampus alljährlich am 6. Dezember durch

die Siedlungen, um brave Kinder mit Äpfeln und Nüssen zu belohnen. Tatsächlich ist diese Form des Umzuges aber noch sehr jung, früher agierten die heute vom Nikolaus angeführten Klaubaufs selbständig. Von allen Umzugsfiguren wird der Nikolaus am wenigsten gern dargestellt. Das emotionale Hauptgewicht liegt eindeutig beim Klaubauf beziehungsweise Krampus. Es gibt eine große Zahl alter Berichte und Gerichtsprotokolle, wonach vermummte Burschengruppen trotz Strafandrohung ohne Nikolaus von Haus zu Haus liefen und in die Stuben eindrangen, um sich mit den Mädchen zu unterhalten. Speziell die Geistlichkeit erhob dagegen energischen Protest. Schon damals stand also die Kontaktnahme mit den Mädchen im Zentrum des gesamten Klaubaufbrauches. Die verschiedenen noch heute üblichen spielerischen Raufhandlungen und das Wegzerren des Tisches aus der Stubenecke („Tischheben“), wo auf den Bänken die jungen Mädchen sitzen, unterstreichen diese Situation sehr deutlich.

Die Funktion des heiligen Nikolaus ist eher untergeordnet und meist wenig profiliert. Vor allem auch die weibliche Jugend wartet nur auf die Klaubaufs. Zweifellos wurde der Heilige dem meist recht wilden Burschenbrauch zu dessen „Sanktuierung“ von der Kirche sekundär angegliedert. Da die Kirche aber derartige Maßnahmen immer sehr gezielt setzt und jeweils einen funktionsgerechten, passenden Heiligen auswählt, kann die Wahl des Bischofs von Myra nicht auf Zufall beruhen. Ausschlaggebend war allem Anschein nach seine älteste Funktion als Ehestifter. Er hatte nämlich der ursprünglichen, zumindest früher allbekannten Legende zufolge drei Mädchen, die zwar verlobt, aber zu arm zum Heiraten waren und deswegen von den mittellosen Eltern in ein Freudenhaus verkauft werden sollten, drei goldene Äpfel zugeworfen, die ihnen tags darauf die Heirat ermöglichten. Der Bischof wird daher immer mit drei goldenen Kugeln dargestellt, die übrigens schon in Gestalt der altgriechischen drei goldenen Äpfel der Hesperiden sowie beim Wettlauf zwischen Hippomenes und Atalante als offensichtlich traditionelle Liebes- und Heiratssymbole beziehungsweise Hochzeitsgeschenke eine Rolle spielen. Auch Paris gibt am Berge Ida der ihm am schönsten erscheinenden Göttin einen goldenen Apfel. Daß Nikolaus auch in christlicher Vorstellung als Heiratsstifter fungiert, geht aus mittelalterlichen Abbildungen wie etwa der Fenstermalerei im Dom von Kolmar, wo er Freier herbeiwinkt, recht deutlich hervor. Das Umherziehen der Burschen am Anfang des Winters hat zweifellos in erster Linie der Werbung gegolten, ein Tatbestand, der anscheinend so fest im Volksbrauch verankert war, daß er von der Kirche nicht verhindert, sondern nur unter die Patronanz eines passenden Heiligen gebracht werden konnte. Im Sinne einer jahreszeitlich festgelegten „Paarbildungsperiode“ wäre dann auch die Einsetzung des Faschingspaares am 11. November zu verstehen. Dieser ganze Brauchtumskomplex findet eine Erklärungsstützung in den früher herrschenden ökonomischen Verhältnissen.

Da in den wenigsten Siedlungen für die Bewohner ausreichende Beschäftigungsmöglichkeiten bestanden, mußten insbesondere die jungen Männer außerhalb Arbeit suchen. Sie verdingten sich als Bergarbeiter, Holzfäller, Bauleute, waren Flößer, Wanderhändler, zogen als Sennen auf die Almen oder ließen sich noch während des Dreißigjährigen Krieges zur schönen Jahreszeit als Soldaten anwerben. All dies waren Sommerbeschäftigungen, die dazu zwangen, im Frühling den Wohn-

ort zu verlassen und erst im Herbst dorthin zurückzukehren. Während des Winters waren die Straßen unpassierbar, Dörfer und Städte eingeschneit. Man konnte weder Kriege führen noch Handel treiben. So zog denn alles rechtzeitig in die Heimat, wo man am leichtesten und sichersten die winterliche Schnee- und Kälteperiode überdauern konnte. Noch bis in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg waren viele Tiroler Dörfer im Winter dichter besiedelt als während des Sommers. Analoge Situationen sind von Küstengebieten her bekannt. Auf der Insel Föhr etwa befand sich ein Großteil der Jungmänner während des ganzen Sommers auf Walfang. Daraus entstand die von der Kirche eifrig bekämpfte Sitte des „Nachtfreiers“. Die im Herbst heimgekehrten Seefahrer besuchten nachts die Mädchen und schliefen bei ihnen. Hatte das Verhältnis Folgen, wurde im Frühjahr vor der Ausfahrt geheiratet. In vielen bäuerlichen Gegenden war die erwiesene Schwangerschaft Voraussetzung jeder Heirat, weil Kinder zur Arbeitshilfe auf dem Hof notwendig waren und man außerdem Erben brauchte. Unter diesen Umständen mußte sich ein frühwinterliches Paarbildungs- und ein spätwinterliches Heiratsbrauchtum herauskristallisieren. Die Kirche hat dann eben der von Hof zu Hof ziehenden, unkenntlich verkleideten Burschenschar den Heiratsbischof Nikolaus als heiligen Begleiter mitgegeben, der sich um eine gewisse Ordnung zu bemühen und das Geschehen zu legalisieren hatte. Form und Ablauf dieses sicher uralten, erst durch das Christentum auf den Nikolaustag fixierten Burschenbrauches zeigt gewisse Ähnlichkeiten mit dem auch als „Fensterln“ bezeichneten „Gassellaufen“. Hier ziehen gleichfalls die Burschen nachts gruppenweise aus und agieren anonym. Die Aktionsreviere sind festgelegt, bei Grenzüberschreitungen kann es zu Auseinandersetzungen mit Nachbargruppen kommen. Während aber das Gassellaufen zu auserwählten Mädchen führt, wurden zumindest früher beim Klaubaufgehen alle Höfe aufgesucht.

Der gelegentlich noch heute von der Kirche unternommene Versuch, der Ruhe und Ordnung wegen jedem Nikolaus nur einen, maximal zwei Klaubaufs oder Krampusse zuzuordnen, scheitert an der geringen Zahl der dabei beschäftigten Burschen. Offensichtlich hat man diese Schwierigkeiten recht bald erkannt und deshalb versucht, die Beteiligung möglichst vieler Personen durch Umgestaltung des Klaubaufgehens in Nikolaus-Stubenspiele zu gewährleisten. Hier treten neben dem Nikolaus und seinem Begleitengel der Klaubauf mit dem Kettenteufel, ein bis zwei Possenreißer, der Wanderhändler und der Gendarm, Bettler und Bettlerin, der Scherenschleifer mit Gehilfen, Arzt und Patient, der Geistliche, vor allem aber der reiche Bauer und der Tod auf. Jede Gruppe spielt ihren speziellen Teil. Diese ehemals offensichtlich sehr beliebten Stubenspiele verloren ohne kirchlichen Nachdruck jedoch an Bedeutung. Die Texte wurden vergessen, lediglich einige Figuren blieben erhalten und ziehen mancherorts heute noch mit den Klaubaufgruppen umher. Dazu gehören in erster Linie Kettenteufel und Tod, die durch ihre Masken besser als die anderen Spielfiguren zu den verummten Klaubaufs passen.

Die Tatsache, daß sich das Klaubaufgehen unter verschiedenen Bezeichnungen bis heute erhalten hat und immer neue Impulse erfährt, deutet auf einen diesbezüglichen Bedarf und eine große Freude an diesem Brauch. Zweifellos ist er sehr alt, wenn gleich auch nicht allein durch Traditionen konserviert, sondern durch die Kontaktsuche zwischen Burschen und Mädchen lebendig geblieben wie sein untrennbares

Gegenstück, der Fasching. Versuche, das „Klaubaufgehen“ als Totenbrauchtum, Dämonenzauber oder Darstellung der „Wilden Jagd“ zu erklären, werden der Realität nicht gerecht.

Die Organisation des Klaubaufzuges in Matrei

Die Organisation des Klaubauf- und Nikolauszuges in Matrei ist nicht leicht. Während nämlich der Nikolaus mit seiner Gruppe genau dem vorgesehenen Plan folgt und in dem ihm zugeteilten Ortsteil Wohnung auf Wohnung besucht, agieren die Klaubaufs weitgehend individuell. Meist stoßen sie erst allmählich, zwischendurch immer wieder auf der Straße nach Gutdünken baldend, auf die Nikolausgruppe, begleiten sie ein Stück, verlieren sich dann wieder, um vielleicht Mädchen zu verfolgen oder Abstecher in Lokale zu machen. Es ist nicht leicht, eine Klaubaufschär zusammenzuhalten. Da man optische Signale in der Dunkelheit nicht sieht, akustische bei dem allgemeinen Lärmen nur schlecht hört und zudem der Wahrnehmungsbereich der Klaubaufs durch die Masken stark reduziert ist, stoßen Koordinierungsversuche auf gewisse Schwierigkeiten. Einzelne Klaubaufs treiben es auch weitaus wilder als seitens ihrer Gruppe gewünscht. Es entwickeln sich dann gelegentlich ernstliche Raufereien mit dem einen oder anderen Zivilisten, wobei unter Umständen der Alkohol alle geltenden Regeln vergessen macht. Es kann sogar zu unabsichtlichen Beschädigungen an Häusern, Zäunen, abgestellten Fahrzeugen, Bekleidungsstücken oder auch zu körperlichen Verletzungen kommen.

Da die Gruppe verpflichtet ist, für alle durch sie entstandenen Schäden geradestehen, ist man natürlich bemüht, solche zu vermeiden. Zu diesem Zweck wird ein Zug meistens von mehreren Burschen in Zivil begleitet, die mittels sehr lauter Trillerpfeifen die Klaubaufs zusammenzupfeifen trachten und bei zu hart eskalierenden Raufereien oder bei Versuchen der Klaubaufs, vorbeikommende Autos anzuhalten und die Insassen spielerisch zu belästigen, schlichtend eingreifen. Die Gendarmerie macht während des Klaubaufgehens Kontrollfahrten und steht auch beobachtend bei den nächtlichen Abschlußraufereien auf dem Hauptplatz, überläßt aber aufgrund mündlicher Absprachen mit den Veranstaltern die Regelung den gruppenzugehörigen Ordnern. Entstehen gelegentlich doch allzu schwere Differenzen, so werden die betreffenden Klaubaufs von der Gendarmerie abseits geführt, damit das zur Personenfeststellung notwendige, die Anonymität aufhebende Abnehmen der Masken unter Ausschluß des Publikums geschieht.

Schon vor dem Klaubaufgehen werden die Namen aller Teilnehmer auf einer Liste festgehalten. Die Gruppe ersetzt Schäden nur, wenn der Verursacher auf der Liste steht, andernfalls muß er selbst dafür aufkommen. In der Praxis ist es allerdings nie voll kontrollierbar, wer tatsächlich hinter einem Klaubauf steckt, da ohne Schwierigkeit Burschen von fremden Orten mit dem Auto nach Matrei fahren und sich dort maskiert unter die anderen mischen können. Immerhin melden sich in Matrei für gewöhnlich etwa 30–50 Klaubaufs zur Teilnahme an, die dann freilich nicht alle gleichzeitig, sondern mitunter nur stundenweise laufen. Die größte Beteiligung ist am letzten der drei Abende zu verzeichnen.

Die Gruppen

Die zahlenmäßige Stärke der Gruppen hängt von der Größe der Ortschaft ab. In sehr kleinen Siedlungen entstehen meist keine eigenen Klaubaufgruppen oder nur solche im Zusammenhang mit Nachbarsiedlungen. In größeren Gemeinden wieder herrscht eine Tendenz zur Aufsplitterung, in Städten heute fast immer zur Auflösung. In letzteren hält sich der Brauch noch am längsten in den Randbezirken, wo er allerdings in unkoordinierte Einzelaktionen übergeht. Zentrale und wichtigste Figur ist in allen Fällen der Klaubauf, heute in verstärkter Ausdrucksweise oft schon Krampus genannt. Wo sich der Brauch wegen größerer Ausdehnung der Ortschaft oder der Notwendigkeit, entlegene Höfe zu besuchen, über mehrere Tage erstreckt, werden im Gegensatz zu den Klaubaufs die übrigen Funktionen täglich von anderen Personen übernommen. Rein äußerlich erscheint der Nikolaus in seinem oft schön und reich gestalteten Bischofsgewand als erstrebenswerte Figur. In Wirklichkeit ist sein Amt nie sonderlich begehrt. Häufig muß ihn jemand darstellen, der zum Klaubauf nicht taugt. Spielt ein aktionsfähiger Bursch den Nikolaus, so tut er dies höchstens für einen Abend oder ein paar Stunden und geht nachher wieder als Klaubauf. Diese Figur kann als einzige vollkommen unabhängig agieren, und der Nikolaus hat es oft schwer, die zu Eigenwilligkeiten neigenden Klaubaufs um sich zu scharen. Die Heiligenfigur ist übrigens die einzige Männerrolle, die gelegentlich offiziell von einer Frau übernommen werden kann. Kinder sahen wir niemals Bischof, sondern immer nur Klaubauf spielen. Kann der Nikolaus aus irgendeinem Grund nicht mehr mitgehen, so wird dadurch das Laufen in keiner Weise betroffen. Mancherorts treten sogar regelmäßig Gruppen ohne Nikolaus auf.

Als feierliche Begleiter des Nikolaus fungieren häufig ein bis zwei Mädchen als Engel. In Matrie wurden diese einmal ausnahmsweise von Burschen gespielt. In einigen Orten hat der Nikolaus einen Knecht bei sich, der den Geschenkesack trägt. Gewöhnlich werden die mitgebrachten Kekse, Nüsse oder Feigen von den Engeln verteilt. Sehr wichtig sind Lotter und Lütterin (Bettelmann und Bettelweib), die entweder in alter zerlumpter Kleidung oder neuerdings auch in clownhafter beziehungsweise faschingsartig bunter Adjustierung auftreten. Beide werden wegen der erforderlichen turnerischen Beweglichkeit, ja Akrobatik von sehr sportlichen Burschen dargestellt. Die Lütterin gibt sich mitunter betont „sexy“. Selbst anzüglichste Gesten und Darbietungen werden von der Allgemeinheit lachend aufgenommen. Als Bettelvolk obliegt den beiden das Sammeln der Spenden. In der Gegenwart erhalten sie hauptsächlich Geld, früher sammelten sie Naturalien. Um diese Gaben sachgemäß zu trennen, wurde eine Gruppe oft von mehreren Lottern begleitet, nämlich je einem Mehl-, Fleisch- und Schmalzlotter. Der den Läufern auch heute noch regelmäßig angebotene Schnaps wird immer an Ort und Stelle getrunken.

Das Heischen, also Betteln der Gruppe um Proviant, ist ursprünglich bei den stundenlangen Märschen über verschneite Wege durchaus notwendig. Heute, wo die Gruppen größere Entfernungen mittels Auto oder Material- und Personenseilbahn überwinden können, spart man eventuelle Naturalspenden auf und verzehrt sie nachher beim gemeinsamen Schmaus in einer Gaststätte. Früher stellte die

Wirtin aus den mitgebrachten Lebensmitteln das Essen her oder tauschte sie gegen vorbereitete Speisen ein. Heute wird meist ein vorbestellter Imbiß aus gesammelten Geldern bezahlt. Große Gruppen wie etwa die in Matrei haben ein eigenes Konto, auf das sie die aufgelaufenen Beträge einzahlen. Sie veranstalten nach der Adventszeit am 26. Dezember einen Tanzabend mit gemeinsamem, auch „Teufelsmahl“ genanntem Essen, bei dem zum Abschluß noch einmal Klaubaufs in Erscheinung treten. Der Raum ist mit gezeichneten Klaubaufdarstellungen und Masken dekoriert. Zur Klaubaufgruppe gehört auch ein Spielmann mit Ziehharmonika, der in den Wohnungen Stücke spielt, zu denen Lotter und Lütterin tanzen. Diese Handlung ist insofern beachtenswert, als im katholischen Bereich während der Adventszeit Tanz und Tanzmusik verboten sind, was von der alpinen Bevölkerung auch eingehalten wird. Nur bei den offensichtlich außerhalb gültiger Regeln stehenden Bettelleuten wird der Tanz toleriert und von den Hausleuten als humoristische Attraktion geschätzt. In Matrei tanzten einmal nach dem Kampf um den Tisch die beiden Engel mit anwesenden Burschen. Dies wurde allgemein gerügt. Prompt trugen die Engel im darauffolgenden Jahr große Flügel, die sie am Tanzen hindern sollten.

Die Sammeltätigkeit der Gruppen hat übrigens dazu geführt, daß sich verschiedene örtlich wichtige Organisationen wie Bergrettung, Feuerwehr oder Sportorganisationen des Brauches bemächtigten und ihn nun zur Aufbesserung ihrer Kassen durchführen. Dies ändert nichts am Ablauf, da sich die Vereine ohnedies aus den Burschen des Ortes zusammensetzen, von denen die meisten bei verschiedenen Organisationen Mitglied sind. Als Folge dieser Mehrseitigkeit können zum Beispiel in vielen Tiroler Dörfern Schützen und Feuerwehr nicht gleichzeitig ausrücken. Die Frage, von wo aus sich die Klaubaufgruppe organisiert, hat auf das Geschehen keinen Einfluß, sie bestimmt lediglich die spätere Geldverwendung, in die das gemeinsame Essen aber auf jeden Fall inbegriffen ist.

Entscheidende Änderungen im Klaubaufbrauchtum treten nur dort ein, wo die Pfarre die Aufsicht übernimmt, denn hier gehen der Nikolauslegende entsprechend meist nur ein oder zwei als echte Teufel angezogene Krampusse, aber kein Klaubauf mit. In solchen Orten laufen die Burschen dann häufig ohne Nikolausbegleitung, oder sie schließen sich Nachbarorten an. Mitunter kann der Maskenlauf ein Jahr oder öfter hintereinander ausfallen. Immer steht irgendeine Person, häufig ein Maskenschnitzer, als Hauptorganisator hinter dem Klaubaufreiben. Größere Gruppen zerstreiten sich gelegentlich, Konkurrenzsituationen zwischen verschiedenen Gruppen sind in ausgedehnteren Siedlungen nicht selten.

Die Ausstattung der Klaubaufs

Der Klaubauf ist durch drei Ausstattungsmerkmale, nämlich die Maske, den Pelz und das Geläute, charakterisiert. Sie alle werden individuell gewählt. Hauptstück ist ohne Zweifel die Maske. Ursprünglich nur sehr primitiv aus Rinde, Fell oder in flacher Holzschnitzerei gefertigt, hat sie sich in Osttirol, gefördert durch steigenden Wohlstand, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Imponierstück entwickelt. Ausschlaggebend für diese Ausformung und partielle Luxurierung waren

drei Matreier Schnitzer, die bald in anderen Ortschaften nachgeahmt wurden. Weiters kam es zu einem Verleih und Verkauf von Masken. Viele wurden und werden lediglich bei einem oder zwei Jahrestermenen getragen, da sich die Burschen ja nicht nur unkenntlich machen, sondern zugleich auch imponierend hervortun möchten. Es entstand ein Trend zum Größerwerden der Masken, der allerdings bald seine Grenze erreichte, als sie zu schwer wurden und die Bewegungsfreiheit behinderten. So kam es zu dem übrigens recht erfolgreichen Versuch, Masken aus Aluminium zu formen. Während jedoch für das Schnitzen aus Holz die einfache Werkstätte oder auch ein gewöhnlicher Raum genügt, kann die Aluminiummaske nur von einem gelernten Kunstschmied unter kompliziertem technischen Aufwand hergestellt werden.

Es ist typisch für die Matreier Masken, daß sie keine oder nur sehr kleine Hörner haben, was mit der Rangel- und Rauftätigkeit der Klaubaufs zusammenhängt. Hörner wären da zu unpraktisch und gefährlich. Gehörnte Masken treten überall dort auf, wo ruhiger Umzug und ritualisiertes Animonieren im Vordergrund stehen, wie etwa im Gasteinertal. Ursprünglicher Zweck der Maske ist nicht, eine bestimmte Person beziehungsweise einen Dämon darzustellen, sondern den Träger zu verbergen. Als Bekannter kann man nicht zu Bekannten gehen, dort herumbalgen und die ebenfalls bekannten Mädchen attackieren. Dies geht nur unter Ausschaltung des Vertrautheitseffektes und der damit verbundenen sozialen Hemmungen. Deswegen waren ja auch früher bei Faschingsbällen zur Steigerung der persönlichen Verhaltensfreiheit Gesichtsmasken üblich. Eine weitere gesellschaftlich anerkannte Methode, Verhaltensschränken abzubauen, ist das Trinken von Alkohol, das als Mittel zur Mutaufbesserung und Stimmungsanhebung allgemein gepflogen wird.

Das zweite wichtige Ausstattungsstück des Klaubaufs, der Pelz, war früher schlecht gearbeitet, meist nur improvisiert. Mit steigendem Lebensstandard wurde er bei vielen zu einem in bewußt effektvollen Farbzusammensetzungen gearbeiteten und oft recht teuren Ausrüstungsteil. Allerdings hat auch er nichts mit einer eventuellen Darstellung von Dämonen oder wilden Waldgeistern zu tun, sondern erklärt sich rein aus dem winterlichen Kälteschutz. Der Lammfellmantel gehörte bereits in sehr früher Zeit zur Hirtenkleidung und wurde auch sonst von breiten Volksschichten im Winter verwendet. In vielen Gebieten, vor allem auch in östlichen Ländern, wird das Fell des Mantels im Sommer als Regenschutz nach außen, im Winter gegen Kälte nach innen getragen. Offensichtlich zogen die Maskenläufer zur Unterstreichung der Sondersituation und um sich auffälliger zu machen, den Mantel einfach verkehrt an. Wie in vielen anderen Fällen, wo altertümliche Kleidung nach ihrem Verschwinden immer noch einigen Personengruppen als Berufs-, Standes- oder Funktionsabzeichen dient, blieb der auswärtsgekehrte Pelz als Kennzeichen der Klaubaufsläufer bis heute erhalten. Diese Entwicklung hat derart allgemeingültige Grundlagen, daß sie völlig unabhängig an vielen Orten stattfinden konnte.

Der dritte Ausrüstungsteil der Läufer, das Geläute, besteht aus ein bis sechs unterschiedlich großen Kuhglocken, die an einem Gürtel und wegen der Schwere meist zusätzlich mittels lederner Schulterriemen getragen werden. Dieses Geläute stellt sich jeder Läufer nach persönlichem Geschmack und Gutdünken zusammen. Die Verwendung der Geläute kann nicht einfach mit „Lärmbrauchtum“ erklärt werden.

Es war von alters her Pflicht dessen, der sich einem einsamen Haus näherte, durch Lärmen und Läuten auf sich aufmerksam zu machen. Wer ohne Voranmeldung unter die Dachtraufe trat, durfte mit Waffen bekämpft werden. Akustische Hilfsmittel zur rechtzeitigen Information der Hausbewohner beziehungsweise zur Verhinderung von Irrtümern finden wir auch bei vielen anderen Völkern. Bei südamerikanischen Indianern ist es üblich, noch im Wald laut zu rufen, bevor man auf die Lichtung einer Wohnsiedlung tritt. Früher waren Überträger ansteckender Krankheiten und Verhaltensgestörte durch Schellengewänder gekennzeichnet, um die Mitbürger rechtzeitig zu warnen. Vor dem Ersten Weltkrieg rief in manchen galizischen Kleinstädten jeder, der spät nachts auf der Straße zu tun hatte, ständig laut „man geht – man geht – man geht ...“, wodurch er sich als friedlicher Bürger auswies, der nicht spionierend umherschleichen, überfallen oder einbrechen wollte. Wahrscheinlich aus ähnlichen Gründen läutet bei Versehgängen des Pfarrers im Dorf eine kleine Glocke, die in früheren Zeiten speziell während der Nacht allen Dorfbewohnern mitteilen sollte, daß kein Fremder, sondern nur der Pfarrer durch den Ort geht. Auch das Schlittengeläut hat eine ähnliche Funktion. Da der auf winterlich verschneiten kurvenreichen und unübersichtlichen Straßen weitgehend lautlos entgegenkommende Schlitten oft nicht rechtzeitig bemerkt wird, muß er sich schon aus größerer Entfernung akustisch ankündigen.

Ergänzend sei dazu noch gesagt, daß der Schall im früheren Rechtsbrauchtum einen festen Platz hatte. So reichten zum Beispiel die Herrschaftsgebiete von Klöstern mitunter so weit, wie man ihre Glocken hörte. Sogar Gebietsschenkungen erfolgten nach diesem Gesichtspunkt. Der Empfänger mußte in ein Horn blasen und war dann Besitzer aller Gebiete, in denen der Ton noch gehört worden war. Das Geläute des heutigen Klaubaufs dürfte aus jener Glocke entstanden sein, die er mitnahm, um sich bei den einzelnen Häusern anzukündigen beziehungsweise während nächtlichen Herumlaufens seinen Standort zu melden und dadurch seine Harmlosigkeit zu dokumentieren.

Maske, Pelz und Geläut haben demnach ihren jeweils zeitbedingt zweckmäßigen Ursprung und bilden keine historische Einheit. Lediglich in der Gegenwart stellen sie einen in sich geschlossenen Phänotypus dar, der nun als Ganzes beurteilt wird. Alle drei Elemente werden individuell unterschiedlich betont, verschieden gestaltet und durchweg als Imponiermittel verwendet. Man bevorzugt daher nicht nur auffällige Masken und wirkungsvolle Pelze, man strebt auch nach besonders großen, schweren Geläuten, die oft beim Erzeuger eigens bestellt oder zumindest bedacht-sam ausgesucht werden. Das Gesamtgewicht der aus Maske, Pelz und Geläut bestehenden Ausrüstung kann 30 kg übersteigen.

Durchführung des Brauches

Das Klaubaufgehen beginnt in Osttirol jeweils etwa um 18 Uhr, also nach der Normalarbeitszeit, und dauert mitunter weit über Mitternacht hinaus. Während die Klaubaufs sich meist zu Hause, bei Freunden oder in einer Schnitzerwerkstatt anziehen, geschieht die Adjustierung der gesamten Nikolausgruppe je nach Situation in einer Gastwirtschaft, beim Friseur, in der Schule oder einer anderen Lokalität.

Gemeinsam und zumeist unter Mithilfe jener Frauen, die an der Herstellung des Nikolausgewandes gearbeitet haben, werden die Teilnehmer angekleidet, mit Perücken versehen und gelegentlich auch geschminkt. Es kommt daher vor, daß die Nikolausgruppe allein oder in Begleitung nur weniger Klaubaufs aufbricht. Die Hauptmasse stößt dann erst allmählich dazu. In kleineren Siedlungen allerdings ziehen alle gemeinsam los.

Besucht werden sowohl Privatwohnungen wie auch Gaststätten. In Matriei geht die Gruppe nach einem Plan vor. An jedem der drei Tage wird ein anderer Ortsteil abgegangen. Stubenbesuche erfolgen fast nur nach vorheriger Vereinbarung. In kleineren Ortschaften wissen die Teilnehmer meist von vornherein genau, wo man sie einläßt und wo nicht. Das Ankommen der Gruppe ist durch das Tönen der Geläute weithin avisiert. In den großen bäuerlichen Stuben sitzen oft Angehörige mehrerer Familien zusammen, wogegen man in den engräumigen modernen Wohnungen schon aus Platzmangel nur deren Inhaber findet. Allerdings können Nachbarskinder dazugenommen werden. In bäuerlichen Siedlungen ziehen gelegentlich Zuschauer durch einige Höfe mit und beteiligen sich bei Nachbarn an den Raufereien um den Stubentisch.

Beim Eintreffen der Gruppe wartet alles auf den Bänken rings um die Stube, teilweise auch auf dem Ofen. Junge Leute sitzen verteidigungsbereit am Tisch, die Mädchen von den Burschen nach außen zu flankiert. Kinder, die beschenkt werden sollen, sind in der innersten Ecke plaziert, von Vater und Mutter abgeschirmt. Ältere Leute benutzen meist die Bänke abseits des Tisches.

Als erster tritt der Nikolaus ein. Er segnet, spricht einige salbungsvolle Worte, belehrt manchmal, fragt die Kinder nach den heiligen Geboten oder läßt sie das Kreuzzeichen machen. In manchen Fällen beginnt er auch mit spitzen Bemerkungen das Verhalten der Hausbewohner während des vergangenen Jahres anzuprangern. Befinden sich gute Reimeschmiede im Ort, kann es zum Verlesen von Rügegedichten aus einem großen Buch kommen. Der Nikolaus gibt auch den Kindern die von den Eltern vorbereiteten Geschenke. Nachher verteilen die begleitenden Engel mitgebrachte Bäckereien, Nüsse, Feigen und ähnliches, während von draußen durch die Tür immer wieder einige Klaubaufs hereindrohen. Zuerst läßt der Nikolaus Lotter und Lütterin agieren. Diese stürzen sich entweder sofort bettelnd auf die Bewohner, oder sie tanzen vorerst zur Harmonika des Spielmannes. Es gehört zum guten Ton, ein Geldstück in den Beutel zu legen. Oft gibt man den Kindern Münzen in die Hand, damit auch sie einwerfen können. Nach dem Betteln tanzen Lotter und Lütterin nochmals, worauf die Klaubaufs hereinstürmen.

Sind Kinder anwesend, springen beziehungsweise schellen die Klaubaufs für gewöhnlich nur kurz und rütteln ein wenig am Tisch. Meist hält sie dann auch der Nikolaus mit seinem Stab etwas zurück. Befinden sich nur Erwachsene im Raum, wird auf jeden Fall um den Tisch gekämpft. Die Klaubaufs versuchen, ihn herauszuzerren, die Bewohner halten ihn mit vereinten Kräften fest. Der von ohrenbetäubendem Poltern und Schellen begleitete Vorgang sieht immer wilder und gefährlicher aus, als er tatsächlich ist. Vielfach kommt es im allgemeinen Gedränge zu Balgereien mit einzelnen Bewohnern, die dann von den Klaubaufs aus der Stube geschleppt werden, meist aber rasch zurückkommen und weiterkämpfen. Besonders die Mäd-

chen sind beliebte Zielobjekte. Manchmal gelingt den Maskierten der Tischraub, manchmal bleiben die Hausbewohner Sieger. Nach dem Kampf verabschiedet sich der Nikolaus, die Hausleute stellen den Tisch an seinen Platz zurück und bringen die Stube in Ordnung, während die mancherorts auch „Passe“ genannte Gruppe weiterzieht.

Abgesehen von kleineren, meist situationsbedingten Varianten ist der Ablauf überall sehr ähnlich. Da den Beteiligten immer wieder Schnaps angeboten wird, kann es geschehen, daß mit der Zeit einige Läufer zu randalieren beginnen oder ganz ausfallen. Auch der Nikolaus ist dagegen nicht gefeit. Nur die von Mädchen dargestellten Engel halten stets diszipliniert bis zum Schluß durch.

Das gesamte Konzept und das Agieren der Teilnehmer paßt sehr gut auf die dörflichen Verhältnisse etwa bis 1920. Hier spielten Schrammen im Bretterboden oder kleine Beschädigungen der schweren Holztische, die der Bauer im eigenen Betrieb leicht ausbessern konnte, keine Rolle. Auch war man diesbezüglich von vornherein toleranter. Heute funktioniert der Brauch in vollem Umfang nur noch in alten und echt eingerichteten Bauernhöfen oder Gaststätten. Anders ist die Situation in den neueren Siedlungshäusern mit ihren kleinen Wohnräumen und den modernen, leicht gearbeiteten, zum Teil aus glatten Kunststoffen bestehenden Möbeln. Hier läßt man wohl den Nikolaus und die Engel, nicht aber die Klaubaufs oder Lotter und Lütterin herein. Bestenfalls darf ein eher friedlicher Klaubauf durch den Türspalt drohen. Die übrigen müssen draußen warten, langweilen sich und beginnen dann Plänkeleien mit Vorübergehenden, vor allem auch mit Mädchen. Manche Jugendliche, denen es in erster Linie auf das Raufen und Verfolgen ankommt, nützen diese Situation aus und heizen sie durch Provokationen an. Die Aktivität der Klaubaufs auf den Straßen beginnt zu dominieren, und das uralte und eigentliche Motiv des Brauches, nämlich zu den hinter dem Stubentisch sitzenden Mädchen vorzudringen, geht mit den neuen Raumverhältnissen allmählich verloren. In kleinen Siedlungen, in denen nachts kaum jemand unterwegs ist, endet damit der ganze Klaubaufbetrieb, und nur der Nikolaus findet dort noch Arbeit. In mittleren Marktgemeinden mit vielen Straßenpassanten und größeren Plätzen, wo die Verlagerung des Maskentreibens auf die Straßen genügend Betätigungsmöglichkeit bietet, lebt der Brauch in nunmehr veränderter Form weiter. In größeren Städten mit viel Autoverkehr, großen Auslagenscheiben und komplizierten technischen Einrichtungen muß das Balgen und Raufen auf Plätzen von den Behörden unterbunden werden. So ziehen in Lienz die Klaubaufs oder Krampusse, wie sie in Angleichung an die aus dem Raum Wien kommende Namensgebung jetzt schon heißen, ohne Nikolausgruppen allein oder in Rudeln auf den Gehsteigen herum und erfüllen keine zusammenhängende Aufgabe. Hier löst sich alles in mitunter sogar recht grobe Einzelaktionen auf.

Schon allein diese Entwicklungen zeigen, daß es sich beim Klaubaufgehen nicht um ein altes Schaubrauchtum, ein Dämonenaustreiben oder einen Nikolaus-Geschenkumzug handelt, denn der ganze Brauch funktioniert in vollem Umfang nur dort, wo man in einer Stube unter Wegzerren des Tisches zu den Mädchen gelangt. Für dieses zentrale Anliegen bedarf es aber weder eines Nikolaus noch der Engel,

die in alter Zeit den Burschengruppen lediglich zur christlichen Segnung ihres nächtlichen Treibens beigeordnet wurden, organisch jedoch keinesfalls dazu gehören.

Die Rolle der Kinder beim Klaubaufgehen

Die Kinder sind vom Klaubaufgehen mit angeschlossenem Nikolausbrauchtum in zwei Hinsichten betroffen. Einerseits werden sie während des Brauchablaufes beschenkt beziehungsweise gerügt, andererseits aber interessieren sie sich für die Aktivitäten und spielen diese nach, versuchen also selbst als Klaubaufs zu agieren. Die Mitglieder der Nikolausgruppe scheinen für Kinder nicht nachahmenswert. Lediglich in kleineren Gemeinden, wo die Burschen wegen zu geringer Aktionsmöglichkeiten den Brauch nicht ausüben, ziehen Kinder als komplette Nikolaus-Klaubaufgruppen von Haus zu Haus. Das aber ist als volle Ernsthandlung zu werten, weil man sich ja an die Erwachsenen wendet und Gaben heischt. Wo Kinder untereinander agieren, spielen sie ausschließlich Klaubauf. Auch von hier aus läßt sich die zentrale Funktion dieser Figur beweisen. Man kann ruhig annehmen, daß Rollen, die von Erwachsenen nicht gern übernommen und von Kindern auch nicht nachgespielt werden, sekundären Charakter haben.

Dem Nachspielen kommt eine wichtige Funktion zu, da die heranreifenden Kinder nur auf diesem Weg in den Brauch hineinwachsen können. Nachahmen ist eine allgemein kindliche Eigenschaft, die unter ursprünglichen Verhältnissen den nahtlosen Übergang von Generation zu Generation ermöglicht und das für die Kleingruppe beziehungsweise die Großfamilie so wichtige soziale und ökonomische Fließgleichgewicht aufrechterhält.

Wo es ein Klaubaufgehen oder Krampuslaufen gibt, sind es in erster Linie Masken und Schellen, die sich die Kinder selbst herzustellen versuchen. Der Pelz ist für sie weniger wichtig. Unter bescheideneren Verhältnissen werden die Schellen aus alten Konservendosen angefertigt, die man nach Hineinlegen eines Steines an der Öffnung zusammendrückt. An Schnüren aufgefädelt, ergeben sie ein kleines Geläute. Die Masken werden aus Pappe geschnitten und bunt bemalt. Mancherorts verwenden die Kinder auch vor das Gesicht passende Schachteln, die ohne Schwierigkeit zu Masken umgearbeitet werden können. Der aufkommende Wohlstand freilich brachte von seiten der Eltern eine entscheidende Änderung. Gesteigerte Kinderwünsche nach echten Ausstattungen, also Holzmasken, richtigen Schellen und auch Pelzen, werden in letzter Zeit um so bereitwilliger erfüllt, als der Nikolaustag ein Geschenktermin ist und außerdem Weihnachten vor der Tür steht. Vielfach schnitzen sich auch schon 10–14jährige in den elterlichen Hauswerkstätten kleine Masken selbst zurecht. Die heute weitverbreitete Kaufkraft der Eltern ermöglicht jedoch vielfach den Erwerb von kleinen Masken bei Schnitzern.

Diese nunmehr echt ausgestatteten Kinder wollen aber ihre Pracht auch in der Öffentlichkeit zeigen und nicht nur abends in der engsten Umgebung des elterlichen Hauses herumtollen. Da zum Beispiel in Matrei der 4. Dezember von alters her als „kleiner Klaubauftag“ gilt, an dem die Halbwüchsigen laufen, versuchen sich die Kinder hier anzuschließen. Mit der Erlaubnis, bis 19 Uhr auf der Straße bleiben zu

dürfen, nehmen sie, manchmal von größeren Geschwistern geschützt, an den früh-abendlichen Klaubaufaktionen teil. Der bisher jüngste Klaubauf, der am ersten Abend maskiert hinter der Nikolausgruppe herzog, war 6 Jahre alt (der älteste beim Hauptlaufen zählte übrigens 80). Manchmal finden sich die Kinder auch zu größeren Gruppen zusammen und spielen gemeinsam das Treiben der Erwachsenen auf jenen Straßen, wo die regulären Klaubaufs agieren.

Ergänzend sei festgestellt, daß die Kinder dank regem Familienkontakt innerhalb der Ortschaften die Masken wie auch die Schnitzer und deren Werkstätten genau kennen und dadurch seit eh und je am Brauchtum starken Anteil nahmen. Es bedurfte eigentlich nur noch des Geldes für die Ausrüstung, um sie auch äußerlich zu integrieren.

Das Publikum

Das Klaubaufgehen findet in Matrei alljährlich am 4., 5. und 6. 12. statt, in anderen Ortschaften kann es schon am 3. 12. beginnen, auf den 7. 12. wird es kaum irgendwo ausgedehnt. Haupttage sind der 5. und 6. 12., in den meisten Orten konzentriert sich der Brauch auf einen dieser beiden Tage. Schon vor dem Klaubauftermin stellt man sich im Gespräch allmählich auf das Geschehen ein und redet auch nachher noch lange darüber. Während viele andere brauchtümliche Veranstaltungen mit Rücksicht auf das Publikum jeweils auf ein Wochenende verlegt werden, läuft das Klaubaufgehen grundsätzlich unabhängig vom Wochentag zum richtigen Datum ab. Allein daraus ist zu ersehen, daß auf Touristen kein Wert gelegt wird. Abgesehen davon ist Anfang Dezember schon von vornherein eine recht ungünstige Zeit für jede Art Fremdenverkehr. Das hektische vorweihnachtliche Geschäftsleben und die Konzentration auf das kommende Fest nehmen die Städter voll in Anspruch. Auch in den Schulen gilt die Periode zwischen Sommerferien und Weihnachten als wichtige Arbeitszeit. Der Winterurlaubsbetrieb setzt mit einem Schlag und in voller Stärke erst zu Weihnachten ein. Das Klaubaufgehen wird daher schon aus diesen Gründen niemals zum Schaubrauch beziehungsweise zur Fremdenverkehrsattraktion werden. Anfang Dezember kann ein Brauch eben nur die Gebietsansässigen erfassen, wogegen Nachweihnachtsbräuche, wie etwa die mancherorts stattfindenden Perchtenumzüge, unweigerlich große Urlauberscharen anlocken und auf diese Weise bald zur Schauveranstaltung mit Plakatankündigung werden.

Ursprünglich waren die Ortsbewohner vom Klaubaufgehen nur in der eigenen Wohnstube, also innerhalb der Familie betroffen, in der so gut wie immer mehrere Generationen beisammenleben. Heute spielt sich vieles auf der Straße ab, die Stubenbesuche sind nur ein Teil der Veranstaltung. Die Familienangehörigen reagieren je nach Alter auf die Klaubaufs unterschiedlich. Kinder ängstigen sich mitunter, wenn die Maskierten hereinstürmen und den Tisch zu erobern suchen. Sowie aber die Klaubaufs den Raum verlassen haben, beruhigen sie sich wieder und prahlen dann mitunter sogar noch, wie mutig sie waren. Ältere Leute schauen dem Klaubaufreiben meist ruhig amüsiert zu, Bauer und Bäuerin bieten den Läufern Schnaps an, versorgen sie manchmal mit Lebensmitteln oder spenden Geld. Junge Mädchen, die eigentliche „Zielgruppe“ der Klaubaufs, beteiligen sich äußerst

aktiv am Geschehen. Sie helfen den Tisch verteidigen, widersetzen sich Läufern, die sie aus der Stube zerran möchten, sind aber enttäuscht, wenn dies unterbleibt. Oft folgen sie den abziehenden Burschen ins Freie oder laufen nach erfolgtem Stubenbesuch auf schnellstem Weg zum nächsten Haus, um dort wieder mitzutun. Anders ist die Situation, wenn die Klaubaufs auf den Straßen agieren. Hier fallen Kleinkinder und alte Leute als Publikum weitgehend aus. Hauptteilnehmer sind hier die Jugend und jüngere Leute, die am Geschehen unmittelbar interessiert sind und gern raufen. Halbwüchsige Buben und Mädchen nähern sich wohl den Klaubaufs, laufen aber bei deren erster Reaktion möglichst rasch davon.

In Matriei wandert die Nikolausgruppe nach Abschluß der Hausbesuche mit allen Klaubaufs auf den Hauptplatz. Dieser an allen drei Abenden erfolgende „Nikolaus-einzug“ ist bereits festes Ritual. Die Zivilisten warten oft dicht gedrängt entlang der Hausmauern und rechnen damit, von einem anstürmenden Klaubauf gepackt, auf den Platz hinausgezerrt und dann gedreht und niedergeworfen zu werden. Es stellen sich also meist nur jene hin, die herumbalgen möchten. Dementsprechend wird die Kleidung gewählt, meist alte Sachen, um die es nicht schade ist. Man trägt durchweg Hosen, dazu Pullover, Lederjacken oder kurze Anoraks. Oft hängen sich Vornstehende ineinander ein und fangen die Attacken der Klaubaufs als Kette ab. Die einzelnen Balgereien der meist sportlich trainierten Jugend wirken oft geradezu artistisch gekonnt. Mitunter mischen sich auch ältere Männer darunter, seltener Betrunkene, die ihre Tüchtigkeit beweisen wollen. Zum Publikum muß vor allem in Matriei auch die Gendarmerie gezählt werden, die in Fällen, wo der Spaß zu weit getrieben wird, eingreift. Auch der Rettungsdienst hat Bereitschaft. Eventuelle Schäden, die ein Zuschauer erleidet, bezahlen die Klaubaufs aus den gesammelten Geldern.

Die Trennung zwischen Publikum und Läufern ist keine grundsätzliche. Als Zuschauer auf dem Platz stehende Burschen können tags zuvor selbst Klaubaufs gewesen sein. Es kommt auch vor, daß ermüdete Läufer die Rollen mit unmaskeierten Freunden tauschen. So steht dann plötzlich einer, der eben noch Klaubauf war, als Zivilist auf dem Platz und ist nun seinerseits Angriffsziel.

Das Treiben kann zwei bis drei Stunden dauern, da Publikum und Klaubaufs immer wieder Erholungspausen einlegen. Diese Raufereien auf dem Matrieer Hauptplatz sind in Osttirol so berühmt geworden, daß viele Mädchen und Burschen aus anderen Gemeinden kommen, um daran teilzunehmen. Dies ist übrigens erst seit Verbreitung des Autos als Verkehrsmittel möglich. Der Osttiroler Brauch wird, heute schon bis nach Kärnten reichend, in verschiedenen Orten nachgeahmt und mit großer Begeisterung aller Beteiligten betrieben. Gerade damit erweist sich das Klaubaufgehen so recht als das, was es ursprünglich war, nämlich die im Schutz der Masken erleichterte Kontaktsuche zwischen männlicher und weiblicher Jugend. Wie wichtig das Klaubaufgehen genommen wird und welche Bedeutung es im sozialen Leben besitzt, geht daraus hervor, daß viele Matrieer, die in anderen Gegenden Österreichs tätig sind, „zum Klaubauf“ nach Matriei kommen, um entweder selbst zu „laufen“ oder zumindest am Hauptplatz zuzuschauen und zu balgen. Oft nehmen sich Burschen vor, für eine Saison als aktiver Klaubauf auszuspringen und nur Publikum zu sein. Aber nach einer Weile des Zuschauens verschwinden sie dann

plötzlich doch, um kurz darauf mit Maske, Pelz und Geläut als aggressive Klaubaufer wiederzukommen. Daraus ist zu ersehen, wie erregend und stimulierend das Geschehen auf den Zuschauer wirkt.

Zur Entstehung des Films

Das Institut für Vergleichende Verhaltensforschung (Österreichische Akademie der Wissenschaften) erstellt seit Jahren ein umfangreiches Dokumentationsmaterial über Winterbrauchtum in Matrei (Osttirol) und Umgebung.

Die Filmaufnahmen wurden im Zuge von Untersuchungen des Klaubaufer- beziehungsweise Krampus- und Nikolausbrauchtums zu Forschungszwecken hergestellt. Bei der Turbulenz und Unübersichtlichkeit des jeweiligen Geschehens wie auch angesichts der Vielfalt der Tätigkeiten des Maskenschnitzers und anderer mit dem Brauchtum befaßter Personen ist es unmöglich, alle Aktionen an Ort und Stelle zu überblicken und zu analysieren. Hier ist der Film ein unentbehrliches Mittel zur nachträglichen ruhigen Sichtung der Vorgänge. Zwar ist der Materialverbrauch bei dieser Methode sehr groß, da eigentlich ununterbrochen gefilmt werden muß, doch gibt es keine andere nur annähernd brauchbare Möglichkeit des Registrierens. Der veröffentlichte Film ist also nur ein relativ kleiner, auf die wichtigsten Vorgänge beschränkter Teil des insgesamt aufgenommenen Materials.

Es wurde jeweils mit 2 Bolex-Kameras gleichzeitig gefilmt. Stative konnten bei den Klaubaufer-Szenen wegen des herrschenden Platzmangels nur gelegentlich verwendet werden. Einer der beiden Apparate wurde aber auf jeden Fall als beliebig bewegliche Handkamera eingesetzt. Leuchten hingegen verblieben mit seltenen Ausnahmen stets an gleichen Plätzen, wobei die eine den Ort des Geschehens allgemein ausleuchtete, die zweite und dritte jedoch den Bewegungen der Handkameras zu folgen hatten. Für eine Aufnahme waren daher jeweils 3–4 Mitarbeiter notwendig. Keine der Szenen wurde gestellt, wir erkundeten lediglich vorher den ungefähren Ablauf und richteten uns danach ein. Die filmenden und beleuchtenden Personen blieben immer im Hintergrund und überließen allen vorhandenen Platz den Akteuren, die auch keinerlei Anweisungen erhielten. Das grelle Licht der Scheinwerfer störte die Teilnehmer nur anfangs, nach kurzer Zeit gewöhnten sie sich daran und empfanden nach dessen Ausschalten die relative Dunkelheit der Zimmerlampe als ebenso unnatürlich wie zu Beginn die umgekehrte Situation.

Die fertig geschnittenen Filme führten wir den Akteuren zu einem späteren Zeitpunkt vor, um ihre Stellungnahme zu erfahren. Alle Filme wurden von ihnen als korrekt und richtig bezeichnet. Enttäuschungen entstanden nur, wenn ihrer Meinung nach bestimmte Personen zu kurz im Bild waren. Darüber hinaus hatten wir mit den Beteiligten noch weitere Kontakte. Es wurden ausführliche Gespräche geführt, manchmal galt es auch, bestimmte Situationen, die aus technischen oder familiären Gründen nicht gefilmt werden konnten, mit der Fotokamera zu erfassen. Die Filmaufnahmen sind jedoch das tragende Element für eine wissenschaftliche Analyse dieses Brauchtumsbereiches.

Filmbeschreibung

Der Film beginnt in der Werkstatt des „Trosthause“, die immer als Stützpunkt für das Klaubaufgehen diente.

Einige Kinder ziehen Pelze und Mäntel an und statten sich zum Klaubaufspielen aus. Frau TROST, deren Schwiegertochter und jüngster Sohn helfen den kleineren Kindern, die mit dem Riemenzeug nicht umgehen können. Größere unterstützen sich gegenseitig.

Nach dem Aufsetzen der Masken laufen alle auf die Straße hinaus, wo sie sofort herumraufen. Urgroßvater TROST, Frau TROST sowie deren Schwiegertochter und der jüngste Sohn HELMUT schauen zu. Hauptanliegen der Kinder ist das Nachahmen beobachteter Bewegungs- und Verhaltensweisen und nicht die Darstellung des komplexen Ablaufes, was schon daraus zu ersehen ist, daß die maskierten Buben im Widerspruch zum realen Brauch aufeinander losgehen. Der kleinste Bub attackiert dann ein etwas größeres Mädchen. Ein weinendes Kleinkind wird von Frau TROST beruhigt.

Die den Kindern teilweise zu großen Masken behindern sichtlich. Ein Bub nimmt seine Maske ab und balgt ohne sie weiter.

Am Ende des Films raufen drei größere unmaskierte Buben und entfernen sich vom Haus.

Das gesamte Treiben zeigt, daß es dem einzelnen primär auf das Klaubaufspielen und nicht auf Durchführung des Gesamtbrauches ankommt.

Literatur

- [1] DÖRRER, A.: *Tiroler Fasnacht*. Wien 1949.
- [2] KOENIG, O.: *Verhaltensforschung und Kultur; Verhaltensmuster und Brauchtum*. In: G. ALTNER: *Kreatur Mensch*. München 1969.

Filmveröffentlichungen

- [3] KOENIG, O.: *Mitteleuropa, Tirol – Maskenschnitzen in einer Großfamilie (Verhaltensstudien)*. Film E 1452 der Enc. Cin., Göttingen 1978. Publikation von O. KOENIG, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 34/E 1452 (1978), 13 S.
- [4] KOENIG, O.: *Mitteleuropa, Tirol – Riesenmasken beim Klaubaufgehen (Verhaltensstudien)*. Film E 1453 der Enc. Cin., Göttingen 1978. Publikation von O. KOENIG, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 35/E 1453 (1978), 19 S.
- [5] KOENIG, O.: *Mitteleuropa, Tirol – Kinder beim Klaubaufgehen (Verhaltensstudien)*. Film E 1454 der Enc. Cin., Göttingen 1978. Publikation von O. KOENIG, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 36/E 1454 (1978), 18 S.
- [6] KOENIG, O.: *Mitteleuropa, Tirol – Klaubaufgehen in Virgen (Verhaltensstudien)*. Film E 1455 der Enc. Cin., Göttingen 1978.
- [7] KOENIG, O.: *Mitteleuropa, Tirol – Klaubaufgehen in Prägraten (Verhaltensstudien)*. Film E 1456 der Enc. Cin., Göttingen 1978.